

HTW-Professor Dieter Filsinger

## Er ist gegen Verdrängung: Ob randständig oder nicht – „Die Stadt gehört uns allen!“

17. Juni 2022 um 08:00 Uhr | Lesedauer: 5 Minuten



Dieter Filsinger, Professor für Soziologie an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Saar Foto: BeckerBredel

**Interview | Saarbrücken/Neunkirchen.** In Saarbrücken wird seit einer Weile schon über so genannte Randständige diskutiert. Sie treffen sich an der Johanneskirche ganz in der Nähe des Rathauses. Anlieger und Saarbahn-Fahrgäste fühlen sich verunsichert und beschwerten sich. Die Diskussion, die Randständigen in ein anderes Viertel zu verlegen, ist gestoppt, denn auch dort gab es Proteste. Wie schätzt Dieter Filsinger, Soziologie-Professor an der Saarbrücker Hochschule für Technik und Wirtschaft, die Lage ein?

---

Von [Ilka Desgranges](#)

Leiterin Reporter RGV/Saarland

---

*Herr Professor Filsinger, was halten Sie von der Bezeichnung „Randständige“?*

**FILSINGER** Die Bezeichnung wurde meines Wissens irgendwann einmal gewählt, um andere Begriffe zu vermeiden, wie etwa die Bezeichnung „Problemgruppen“. Im Grunde genommen ist dieser Begriff richtig, weil diese Menschen in ihren Teilhabemöglichkeiten an der Gesellschaft deutlich eingeschränkt und insofern randständig sind. Dennoch ist der Begriff natürlich schon ein Etikett, welches auch stigmatisierend wirkt. Einen angemessenen Begriff zu finden, ist schwierig.

## LESEN SIE AUCH

---



Randständige in der Saarbrücker City

Wie kann der Konflikt an der Johanneskirche gelöst werden?

---

*Wir suchen nach korrekten Bezeichnungen, müssen wir nicht zunächst fragen, ob unser Verhalten korrekt ist?*

## LESEN SIE AUCH

---



Saarbrücker Stadtrat vor spannender Mai-Sitzung

Debatte über neuen Platz für „soziale Randgruppen“  
verschoben – doch Entscheidung über Osthafen steht bevor

---

**FILSINGER** Was wir jetzt in Saarbücken erleben, ist nichts Neues. 2019 haben eine Forschungsgruppe der Hochschule für Technik und Wirtschaft und Kolleginnen aus München eine größere Studie zu „Alten und neuen Gruppen mit Tagesaufenthalt in Saarbrücken“ durchgeführt. Vor Jahren haben wir auch schon mal in Neunkirchen eine Studie zu „Randständigen“ durchgeführt. Im Kern geht es darum, wer im öffentlichen Raum präsent sein darf. Wem gehört die Stadt?, könnte man fragen. Und wir wissen, dass die Stadt natürlich in demokratischen Gesellschaften allen gehört. Das geht allerdings nicht konfliktfrei, das geht nirgends konfliktfrei. Lange Zeit hatten Stadtoberhäupter die Idee, Menschen, die als störend empfunden wurden, zu verdrängen und zwar an den Rand der Stadt. Ich kann mich erinnern, dass die Polizei in meiner Heimatstadt Heidelberg lange Zeit Menschen ins Polizeiauto gepackt und außerhalb der Stadt hat aussteigen lassen. Das war eigentlich rechtswidrig. Manche Menschen sind in einer Stadt nicht gern gesehen, aber sie gehören zur Stadt. Also muss das Prinzip gelten, dass alle Menschen in der Innenstadt, im öffentlichen Raum einen Platz haben müssen. Im Hinblick auf die immer mal wieder zu erwartenden Konflikte sehe ich in Anstrengungen zur Verständigung zwischen den Gruppen eine Lösung. Es gibt sicher nicht die perfekte Lösung, aber Kommunikation und damit eine offene Auseinandersetzung ist ein Ansatz.

## LESEN SIE AUCH

---



**Brennpunkt in der Innenstadt**

**Stadt Saarbrücken greift an der Johanneskirche ein – wie OB Conradt die Haltestelle wieder sicherer machen will**

---

*Was waren denn Ergebnisse Ihrer Studie?*

**FILSINGER** Es muss bestimmte Orte geben, und die Orte brauchen eine bestimmte Ausstattung. Die Orte sind in den letzten Jahren weniger geworden. Es muss möglich sein, dass die Menschen sich dort aufhalten, aber Anderen nicht auf die Nerven gehen. Es muss eine angemessene Infrastruktur geben, zum Beispiel Toiletten. Die jetzt aufgekommenen Proteste sollten ernst genommen werden. Die ehemalige Oberbürgermeisterin, Frau Britz, hat mir mal in Bezug auf die Umgebung der Johannisstraße gesagt, sie habe ein echtes Problem, weil sich auch die Bürgerinnen und Bürger beschwerten, die als liberal bezeichnet werden können. Oberbürgermeister Conradt ist jetzt in einer ähnlichen Situation, bei seinem Versuch, für die Johanneskirche eine Lösung zu finden. Aber Verdrängung erscheint keine gute Lösung. Vielmehr sollten die Proteste zum Anlass genommen werden, Verständigungsprozesse in Ganz zu setzen.

*Was kann man tun?*

**FILSINGER** Mit Betreuungs- und Unterstützungsangeboten sind wir in Saarbrücken nicht schlecht ausgestattet. Es wird durch die Soziale Arbeit ausgesprochen gute professionelle Arbeit geleistet. Mein Vorschlag wäre, mehr Engagement und zusätzliche Ressourcen in die Mediation, also in die Vermittlung zwischen den Ansprüchen verschiedener Gruppen zu investieren. Wir brauchen aber eine ständige Mediation, also Vermittlung zwischen den Ansprüchen verschiedener Gruppen. Das Problem, welches wir hier ansprechen, wird sich allerdings nicht abschließend lösen lassen. In einer modernen Großstadt gibt es viele unterschiedliche Anspruchsgruppen. Es gibt Lebensstile und Äußerungsformen, die einem möglicherweise nicht gefallen. Eine inklusive Stadtgesellschaft muss Spannungen auch aushalten.

*Die Saarbahn modernisiert nun Wartehäuschen an der Johanneskirche. Glauben Sie, dass eine solche Veränderung des Umfeldes hilft?*

**FILSINGER** Mit großer Sicherheit nicht. Auch in anderen Städten hat man beispielsweise Bänke verkürzt, damit man darauf nicht schlafen kann. Damit wollte man unterbinden, dass Menschen im öffentlichen Raum übernachten. Wirklich gelungen ist das zumeist nicht. Es wird nicht gelingen, Randständige aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. Sie werden wiederkommen. Wie bereits gesagt, sie gehören eben auch zur Stadt.

*Man könnte nun denken, Beschwerden über Treffpunkte von Randständigen seien ein Saarbrücker Problem. Sie haben aber auch eine Studie in Neunkirchen gemacht.*

**FILSINGER** Es gab das Problem in Neunkirchen auch. Entscheidend war damals auch die Konzentration an einem bestimmten Ort, an dem etwas los ist. Die Menschen, über die wir sprechen, sind in der Teilhabe am öffentlichen Leben sehr stark eingeschränkt. Und deshalb suchen sie den öffentlichen Raum. Sie wollen nicht irgendwo sein, sondern sie wollen mittendrin sein. Wir haben damals auch mit den „Randständigen“ gesprochen. Das war nicht einfach, aber möglich. Man muss mit den Leuten reden, dazu gibt es keine vernünftige Alternative. Auch wenn sie sich unangemessen verhalten, wie Saarbrückens Oberbürgermeister es formuliert.

*Dann bräuchte man dauerhaft ein Team, das sich um die so genannten Randständigen kümmert.*

LIVE ABSTIMMUNG ● 1003 MAL ABGESTIMMT

### Schafft die SV Elversberg 2022/23 den Klassenerhalt in der 3. Liga?



Saarbrücker Zeitung

OPINARY.

**FILSINGER** Die Soziale Arbeit ist hier ja präsent und engagiert. Aber ein Kriseninterventionsteam, das in kritischen Situationen Gespräche sucht, erscheint mir sinnvoll. Die Erwartung, dass die Gruppen, über die wir hier reden, völlig verschwinden, ist unrealistisch. Die Straße ist ein wichtiger Ort für Gruppen, die sich in prekären Lebenssituationen befinden. Die Verbesserung dieser Lebensbedingungen kann auch Spannungen und Konflikte im öffentlichen Raum verringern.

